

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 52 (1947-1948)
Heft: 17-18

Artikel: Das landschaftliche und menschliche Antlitz Zürichs
Autor: Hiltbrunner, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das landschaftliche und menschliche Antlitz Zürichs

Hermann Hiltbrunner

Zürichs günstige Lage bewirkte die Metropole, die Metropole bewirkte Toleranz. Und hier beginnt die Mehr- und Vielschichtigkeit der Stadt und ihrer Bewohner: Als Handelsort ist Zürich im Menschlichen von unbegrenzter Anpassungsbereitschaft, im Landschaftlichen von unbegrenzter Ausdehnungsmöglichkeit, als Kulturstätte und geistige Zentrale zeigt sie eine unbegrenzte Liberalität und Konzilianz, indes ihre Natur und ihr Landschaftscharakter völlig aufgehen in der weisen Mäßigung und Versöhnlichkeit der Idylle . . .

Wohl hat sich die Stadt ausgebreitet, wohl ist sie Großstadt geworden — aber nur zahlenmäßig: In der Landschaft als solcher und als typisches Stadtbild wird Zürich kaum je das werden, was wir unter Großstadt verstehen. Denn immer wird die Landschaft von allen Seiten her in die Stadt eindringen bis in deren Kern. Ewig, oder solange die Stadt steht, wird sie Ausschnitte der Landschaft offen lassen, wird sie die Linien des Umlandes allseitig ansaugen, und der See wird als unüberbaubares « Terrain » immer mehr in ihre Mitte zu liegen kommen. Schon ihr ganzer amphitheatralischer Baugrund bezieht sich auf die Muldenmitte, auf die Arena, doch bindet sie gleich einem Brennpunkt alles: die Linien der Ferne wie der Nähe, sie bestimmt und bindet auch den Horizont ihrer ganzen In- und Umwelt, bannt und bindet selbst ihren fernsten und zwingt den unruhigen in ihre Ruhe: den weißzackigen Zauberhorizont des Hochgebirges, der sich mäßig über blaue, linienhaft auf die Seefläche bezogene Vorlandberge erhebt.

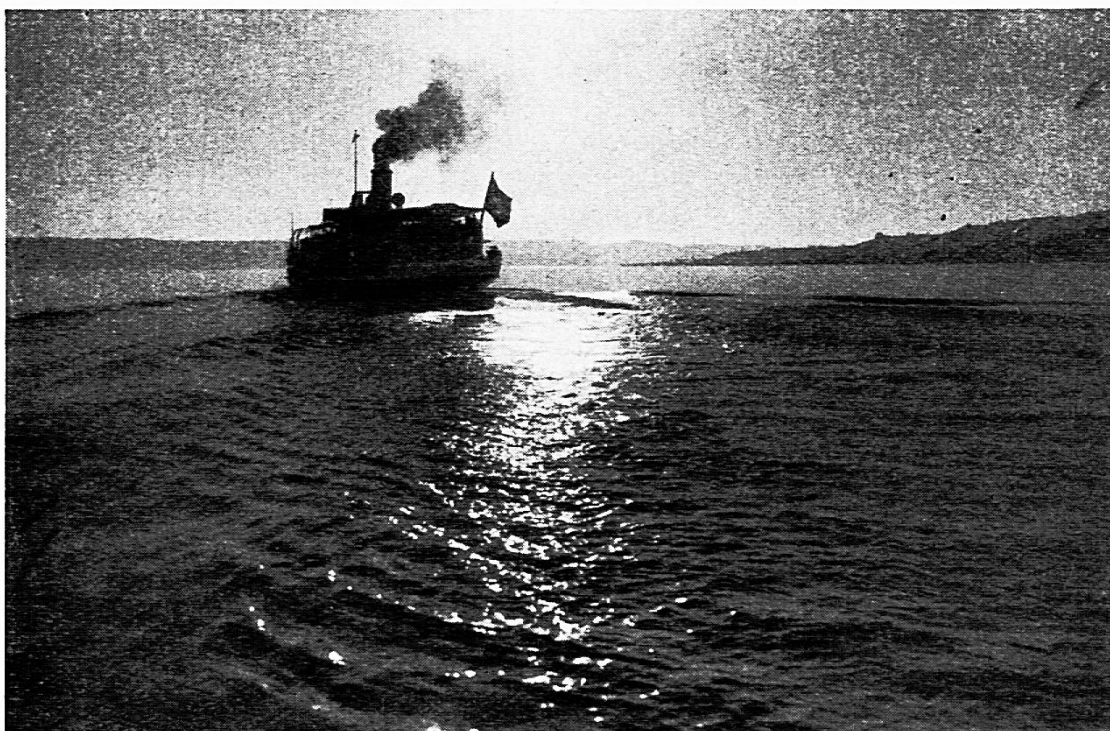
Zürich versteht alle Sprachen der Welt, ohne die eigene aufzugeben, beweist allem ein wohlwollendes Entgegenkommen, ohne seinen geistigen Ort zu verlassen. Zürich gibt, was es hat, ohne sich aufzugeben. Trotz ihrer Farbigkeit und geistigen Vielsprachigkeit bleibt die Atmosphäre der Stadt eindeutig, trotz ihrer Eindeutigkeit bleibt die Stadt anpassungsfähig: dank ihrer restlosen Angepaßtheit und nie versagenden Anpassungsfähigkeit ist sie ein Beispiel vollkommener Harmonie und deren lieblichstes, schmetterlingsschönes Geschöpf geworden . . .

Was größeren Städten etwa nachgesagt wird, daß sie menschliche Tiefe veroberflächlichend, kosmisch gerichtetes Gemüt gesellschaftlich verflachen, gilt für Zürich nicht. Schaffende Größe vermag, wenn sie will, in Zürich noch abseits zu wohnen, findet hier noch immer die notwendige Einsamkeit. Wo aber von einer tatsächlichen Beeinflussung die Rede sein kann, beruht sie nicht in einer Verflachung, sondern höchstens in einer Harmonisierung menschlicher Größe; denn Zürich gießt Milde und Versöhnung, vermittelnden Einklang aus über alle Kreatur. Zürich, wenn es das Schöpferische beeinflusst, harmonisiert dieses und macht im Laufe der Jahre wahrscheinlich und angepaßt, was überstiegen oder gewaltsam und erzwungen ist.

Zwar tönt der Hammerschlag der Technik in Zürich lauter als sonst in einer Schweizer Stadt, doch ihr landschaftliches und menschliches Ohr ist auf andere Töne abgestimmt: Es ist, als besitze der Raum Zürich keine Resonanzfähigkeit für die harten Töne seiner doch ernst getanen Werkerschaft. Die Stadt ist nicht still zu nennen, auch das Hin und Her des Lebens

ist beträchtlicher als anderswo in der Schweiz, aber dieser Lärm verschlägt nicht, er erleidet keine Schallverstärkung und verliert sich seltsam schnell über der Stadt.

Die Stadt lärmt und summt, aber mitten durch sie fließt der seegeklärte Fluß, kein trüber, breiter Strom des Lebens voller dramatischer Pulsation: Ihm entlang schreite ich jetzt zum See, der Zürichs akustischen Spiegel um seinen optischen bereichert und ergänzt und der das Herz und die Seele aller Idylle ist. Ja, was wäre Zürich ohne ihn, was wäre er ohne Zürich? Eben diese Zusammengehörigkeit und Unzertrennlichkeit hat ein unvergeßliches Werk geschaffen, den Quai, der den Lieblichen allseitig begrenzt.



Oh, dieser unendlich wechselvolle, nie zu Ende gesungene Zauber der Gärten und Parke: nicht gäbe ich diesen Quai um Kopenhagens und Stockholms gerühmte Schönheiten, und nicht vermisse ich Genf und Venedig, wenn ich in Zürich bin.

Ein Einfluß Zürichs ist gewiß und ist hervorzuheben: Die meisten Hergerereisten und Heimatsuchenden, denen diese offenherzige, freimütige Stadt Heim und Herd verliehen hat, unterliegen der Suggestion von Landschaft und Menschen in der Weise, daß sie in kurzer Zeit irgendwie Zürcher werden. Zugezogenes verfällt dieser Stadt, Fremde naturalisieren sich buchstäblich, es fällt ihnen leicht, und sie bleiben der Stadt treuer als ihre Autochthonen: für sie ist Zürich die Stadt, in die man immer wieder zurückkehren muß, wenn man einmal in ihr gewohnt hat.

Auszug aus dem gleichnamigen Artikel in « Zürich. Geschichte, Kultur, Wirtschaft ». Herausgegeben unter Mitwirkung des Stadtrates. Verlag Gebr. Fretz AG., Zürich.